Zeitschrift: Romanica Raetica

Herausgeber: Societad Retorumantscha

Band: 10 (1993)

Artikel: Geschichte von Verschriftung, Normierung und Standardisierung des Surselvischen

Autor: Caviezel, Eva

Kapitel: 2.4: Schlussfolgerungen und Situation Mitte des 19. Jahrhunderts

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859065

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2.4. Schlussfolgerungen und Situation Mitte des 19. Jahrhunderts

In der Mitte des 19. Jahrhunderts, über zwei Jahrhunderte nach der Entstehung der ersten gedruckten surselvischen Texte, wurde das Surselvische immer noch in zwei verschiedenen Schreibweisen geschrieben, einer protestantischen und einer katholischen.
Otto Carisch hält in seiner Grammatik von 1852 Unterschiede dieser beiden surselvischen Schreibweisen fest. Er erwähnt im konsonantischen Bereich die mediopalatale Affrikate /ć/, die die protestantischen Autoren mit <*ch*> und <*ig*> wiedergeben, die katholischen Autoren mit <*tg*>, für den Vokalismus die Tendenz der protestantischen Autoren, unbetonte Vokale mit <*a*> wiederzugeben, wo die katholischen Autoren <*e*> schreiben, oder den Diphthong, den die Katholiken mit <*eu*> verschriften, mit <*au*> bzw. <*ou*> wiederzugeben (vgl. *antaleg-enteletg, schalar-schelar, paun-peun, cristiaun-cristgeun, cou-cheu*). Carisch erwähnt auch auslautendes <*d*> und <*t*>, das im Surselvischen nach <*n*> zum Schwund neigt: die protestantischen Autoren schreiben es noch, die katholischen nicht mehr (*avon(t), mun(d), testamen(t)*). Als morphosyntaktisches Element nennt er den Gebrauch des "zweiten Imperfekts" durch die protestantischen Autoren (*purtannen, vasett*), den die katholischen Autoren nicht benutzen. Carisch zieht den Schluss, dass sich die protestantischen Autoren oft nach einem etymologischen Prinzip richten, die katholischen eher phonetische Kriterien berücksichtigen (Carisch 1852,121-124).
Untermauern lässt sich Carischs Feststellung auch mit Beispielen wie *terra, perder, culm, culpa* bei den protestantischen Autoren, *tiara, piarder, cuolm, cuolpa* bei den Katholiken. Gegenbeispiele sind jedoch auch zu finden, bei deren Schreibung sich die katholischen Autoren näher beim lateinischen Modell befinden, wie zum Beispiel *di* 'Tag', *dir* 'sagen', *ditg* 'lange', gegenüber der protestantischen Schreibung *gi, gir, gitg*.
Die vielen Beispiele der protestantischen Autoren, die in der Schreibung nahe dem lateinischen Ursprung sind, lassen sich durch die Tatsache erklären, dass die protestantische Schreibung eine normierte, auf Tradition beruhende Orthographie ist. Gabriels konsequente Orthographie hatte von Anfang an normierende Wirkung. Autoren wie Conrad und Carisch wählten noch bis zwei Jahrhunderte nach deren Entstehung die Gabrielsche Schreibweise und hielten so an einer traditionellen Schreibung sowie an engadinischen Entlehnungen fest. Calvenzanos Werk hingegen, dessen Schreibung zum Teil inkonsequent und fehlerhaft ist, hatte auf katholischer Seite nicht dieselbe normierende Wirkung. Auch richtete sich der zweite wichtige katholische Autor, Zacharias da Salo, nicht nach Calvenzanos Vorgaben, so dass keine Kontinuität bestand. Salos italianisierende, polygraphische Schreibweise konnte wiederum nicht als Ausgangslage einer katholischen Schreibtradition dienen. Gebrauchsnormen bildeten sich somit nur nach und nach.

Die Schwierigkeiten eines Fremdsprachigen bei der Verschriftung des Surselvischen, der die einheimische Sprache vom Mund der Sprecher und von bereits existierenden Texten lernen musste und in verschiedenen Ortschaften gelebt hat, beschreibt der aus Italien stammende Salo im Anhang seines Werkes Salo 1685-1687, unter dem Titel *Notatiuns et observatiuns*, folgendermassen (Salo 1685-1687,170):

Prima ei davart igl Lungaig Ramonsch non havend podiu perfeggiameing quei metter giu, per esser tont variabil, e mitabil da in Comin all'auter, da ina Visinaunca all'utra, che scadin sco pli bein a gli plai mett'ora de siu Chiau, schend per exempel jou, ieu, jau; Affon, Uffon; bucca, bicca; migliar, mangiar; Apiestel, Apostel; Credienscha, Cardienscha, Credientia; Catholica, Cattolica; Cattoligs, Catholics; Tgierp, Chierp, Corp; Codich, Cudisch; Chiau, Tgiau; Coirà, Cuera; Dunneuns, Dunnauns; Fronscha, Froncia; Favrer, Fevrer; Gidius, Giedius, Giadius; gieu, giu; gergiament, garegiament, Gi, Di, Gis, Dis, gomachs, comachs, gogient, bugient, giet, schet, guettas, guttas, memgia, memia, Magriatta, Margarita, Muni, Munis, Marchau, Mercau, mansignias, menzignias, Nuorsas, Nuersas, On, Onn, ogg, otg, og, patergiar, petergiar, Perschun, Prischiun, Prischun, Retg, Reg, Reig, Soingia, Soinchia, Signier, Segnier, stirdar, stridar, tigliau, tagliau, ti, tgi, Vita, Vetta, Viuua, Vieua, voliu, voluo, Vuesg, Vuesc, Vuesch: Ad aschia infinitad d'auters plaids, che midan Silabas, pronuncian, mettan tier, ù rompan giu, pli e meinz Bustaps, sco à scadin Auctur, e Scrivont manegian che seigi igl meglier [...][41].

Die erste Grammatik, *Fundamenti principali della lingua retica o griggiona [...] all'uso delle Valli di Sopraselva e di Sorset*, entstand erst im 18. Jahrhundert. Sie wurde vom italienischen Kapuziner Flaminio da Sale für seine Ordensbrüder als Sprachlehrbuch verfasst und erschien 1729 im Kloster Disentis (Dazzi 1989,901). Auch in da Sales Werk ist eine Unsicherheit in orthographischen Belangen gut ersichtlich (vgl. Sale 1729, z.B. Inkonsequenzen bei der Verschriftung von /ć/, <*tg*>-<*ch*>, oder Varianten wie *lau/lou*).

Die Situation der surselvischen Schreibweisen in der Mitte des 19. Jahrhunderts, zur Zeit, als das Schulwesen bereits einer staatlichen Behörde unterstellt war (seit 1843, vgl. Deplazes 3,8) und einheitliche Schulbücher, Grammatiken und Wörterbücher verlangt wurden, beschreibt Carisch folgendermassen (Carisch 1848,XV):

Allgemein anerkannte Regeln bestehen darüber [über die Orthographie] *zu wenige; jeder schreibt nach seinem Gutdünken, richtet sich natürlich am liebsten nach der Aussprache seiner Mundart, und ist nur zu geneigt, gerade seine Schreibweise, wenn nicht für ganz tadellos, doch für die weitaus beste zu halten.*

---

[41]"Zuerst zur romanischen Sprache, die ich nicht genau schreiben konnte, da sie so variabel und wechselhaft von Kreis zu Kreis, von Gemeinde zu Gemeinde ist, dass sie jeder, wie es ihm am besten gefällt, nach seinem Gutdünken auslegen kann, indem er zum Beispiel sagt [...], und so noch unendlich viele Wörter, die Silben ändern, betonen, Buchstaben beifügen oder weglassen, mehr oder weniger wie jeder Autor und Schreiber findet, dass es am besten sei [...]".